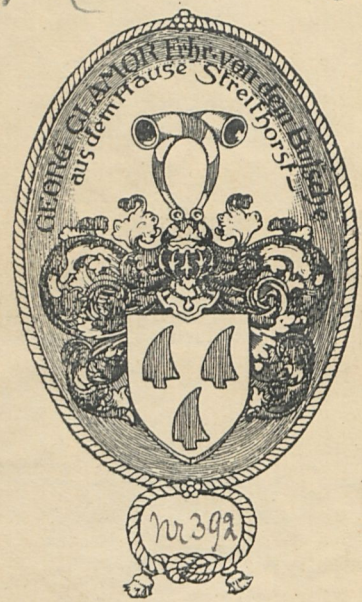


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116699-p0002-0

Seinem Hochwertesten Gönner,
dem Hochwolgeborn. Freyherrn
Philip Werner Ludewig von dem
Bussche widmet diese Blätter
zum hochgeneigten Andenken
gegenseitig der, welcher die Ehre
hat unablässig zu seyn

Derselben

unterthäniger Diener.

C. J. Dedekind.

Die Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunft bei dem Siege des Mittlers über die Schrecken des Todes.

in Sechs Gesängen

von

Conrad Julius Dedekind
Prediger zu Leathe.

Hannover,
bei H. Rudolph Förster und Sohns Erben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116699-p0007-9

Die Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunft bei dem Siege des Mitlers über die Schrecken des Todes.

in Sechs Gesängen

von

Conrad Julius Dedekind

Prediger zu Lenthe.

Hannover,

bei sel. Nicolai Förster und Sohns Erben.

1766.

UNIV.-U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)
L 27

Seiner Excellence

Dem Hochgebohrnen Freyherrn

Herrn

Christian Dieterich von dem Busche

Ihro Königl. Majestät von Großbritannien und Churfürstl. Durchl. von Braunschweig und Lüneburg u. s. w.

Hochbetrauten Geheimen Rahte und Staatsminister

Erbherrn zu Staue, Oldendorf und Brummershop u. s. w.

Meinem gnädigen Herrn.

Hochgebohrner Freyherr, Gnädiger Herr!

Die hohe Gnade, deren Ew. Excellence mich seit einigen Jahren gewürdiget, veranlasset, daß ich folgende dem Drucke übergebene Gedanken, welche dem großen Mitler geheiliget sind, Denenselben unterthänigst vorlege.

Ew. Excellence sind ein wahrer Verehrer von der vollkommsten Religion, deren göttlicher Stifter den Tod zum Vortheile der Erlöseten von seinen Schrecken entwafnet hat. Ein jeder siehet dieselbe in Dero hohem Wandel herschen. Man würde behaupten, daß Ew. Excellence erhabenen Seele die wahre Tugend angeerbet sey, indem Dero Freyherrl. Familie überall an großen Beyspielen derselben reich ist, wann nicht solche die Hand der Gnaden

in

in denen ihr offenen Herzen stets von neuem wieder pflanzte.

Seit Vier Jahren habe ich das unschätzbare Glück genossen, hievon ein Zeuge und ein Verehrungsvoller Bewunderer zu seyn.

Ew. Excellence hatten die Gnade die Aufsicht über einen Herrn mir anzuvertrauen, den Dieselben mit der Tugend, als der einzigen Stütze einer dauerhaften Glückselig-

keit, frühzeitig bekant zu machen, Ihre hohe Sorge seyn liessen: und wie würksam waren nicht die Bewegungsgründe, die von Ew. Excellence ernsten Absicht, ja erhabenstem Muster, einem Herzen vorgehalten wurden, welches sich ohnedem gegen alles wahre Edele fühlbar und willig bezeigte.

Von Ehrfurcht und Dancke für die hohe Gnade, die von Ew. Excellence so wohl, als von dem

ganzen

ganzen Hünnefeldschen Freyherrl. Hause mir erwiesen, durchdrungen, erdreiste mich gegenwärtiges Gedicht, Denenselben unterthänigst zu überreichen, dessen Zweck, den Sieg des Mitlers über die Schrecken des Todes zu verherlichen, wenn gleich das Mittel hiezu selbst zu unvollkommen erscheinet, bey Ew. Excellence ein gnädiges Nachsehn bewirken wird.

Der Herr, der Staaten segnet, indem er an ihr Ruder weise und

fromme

fromme Räthe setzet, verbreite über Ew. Excellence seinen köstlichen Segen; Er lasse bis auf das späteste Alter mit Dero hohem Wohlseyn die Wohlfahrt des Landes blühen: Solches erflehet von Gott

Ew. Hochfreyherrl. Excellence

Lenthe,
den 7ten Febr.
1766.

unterthänigster Diener
C. J. Dedekind.

Die

Uebereinstimmung des Glaubens

und der Vernunft

bey dem

Siege des Mitlers

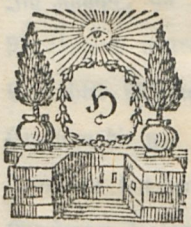
über

die Schrecken des Todes.

Erster Gesang.

Tod wo ist dein Stachel?
Hölle wo ist dein Sieg?

1 Corinth. 15, v. 55.



Hervor ihr Weisen! die ein blühend Rom einst trug,
Und ihr! die dort Athen um Rath als Götter frug;
Was linderte bey euch des falben Todes Schrecken;
Was nahm den bangen Graus den Grüften die euch decken?
Doch ruht Vermoderte! mein Ruf soll euch nicht stöhren:
Eur stolzer Ueberrest von Schriften kan mich lehren;

Hier glänzt der feinste Witz, der oft die Wahrheit schmückt,
So lang eur großer Geist diesseit des Grabes blickt:
Allein was jenseit liegt, die Welt der Ewigkeit,
Blieb euch noch eingehüllt in tiefster Dunkelheit.
Dies war das Labyrinth, wo sich eur Witz verloren;
Die Größten unter euch sind hier nur weise Thoren.

Den Trost des Christen will ich singen;
Der Auferstandne sey mein Lied.
O Andacht! lege deine Schwingen
Den Sinnen bey, die Trägheit niederzieht.
Dein Feuer nur kan sie beleben,
Daß sie sich glühend aufwerts heben,
Und den errungnen Sieg erhöhn.
Zurück hier niedrige Gedanken!
Geist, dehne deine enge Schranken!
Du solst den Mitler siegen sehn!

Der Mitler lebt, es ist der Tod bezwungen!
Sein diamantnes Thor durchdrungen
Das die erblaßten Völker hielt!
Die Vestung sprang, es brachen ihre Riegel;

Des Grabes felsenhartes Siegel
Zerriß, worin der Strahl des Lebens spielt!
Verwesung floh, die in dem faulen Moder wühlt!
Ihr starker Zahn kan hier nicht nagen;
Sie durfte nicht den Angrif wagen
Auf Ihn, den man in ihre Kammer trug.
Der Mitler war die feste Leiche!
Die in des Todes blassem Reiche
Dem Würmerheer den morschen Raub abschlug.

Welch Denkmal spricht von ihm? komm frage heilge Blätter!
Die stellen dir den mächtigen Erretter
Im Kampf, im Blut, im Siege dar;
Vergänglich waren Marmor-Säulen!
Erleuchter Männer goldne Zeilen
Erzählen dir wie groß der Todessieger war.
Trophäen kan der Arm der starken Zeit zerbrechen:
Erwürgter Zeugen Blut wird ewig für ihn sprechen.

Vernunft, du göttliche! sey nun von mir begrüßt!
Du bist ein reiner Quell, woraus die Wahrheit fließt;

Allein da du nur rinnst durch niedrer Geister Schranken;
So fälscht oft Vorurtheil die weisesten Gedanken.
Sey hier die Dämmerung von einem höhern Licht!
Verkläre dich zum Glanz, der durch die Schatten bricht!

Ein Jesus lebt! der an dem Holz erblaßte,
Und den das starke Grab umfaßte.
Kein Weiser spricht: Ein Widerspruch!
Kan eine Allmacht nicht das Leben,
Das sie dem Menschen gab, dem Menschen wieder geben?
Steht ihr, da sie die ganze Schöpfung rief;
Und auf ihr einzig Wort die Welt in Angeln lief,
Nicht frey der kleinere Versuch?
Ists schwerer den vorhandnen Stof beleben,
Als aus dem öden Nichts beseelte Welten heben?
O nein! der Gotheit Hauch kont auf den Todten weben!

Sprich weiter noch, du Mutter unvollkommner Weisen!
Der Glaube hört dir zu, und will den Ausspruch preisen,
Wenn er durch Vorwitz nicht zu kühn;
Noch wird dir hier ein sicher Schritt verliehn;
Trit zu des Mitlers leerem Grabe!
Verherrliche den Trost, daß ers geleeret habe!

Natur

Natur! dem Sterblichen schlägst du die Ruhe ab:
Der schönste Schmuck, den dir ein weiser Schöpfer gab;
Der reiche Segen, den dein weiter Schoos umschließt;
So milde sich sein Strom auch auf den Menschen gießt,
Hebt bange Sorgen nicht, wann er sein Loos bedenkt;
Wenn er den feigen Blick in eine Grube senkt;
Und wann ein klopfend Gift in seinen Adern fließt.

O Grab! dein Nahme schon verlezt sein zärtlich Ohr;
Er stellt nicht ohne Graus sich die Verscharrung vor.

Der Fürst beseufzet dich, wann unter köstlichem Gepränge,
Und bey dem glänzenden Gedrenge
Das seinen goldnen Stuhl umringt,
Dein schwarzes Bild in seine Seele dringt.
Auch in dem Purpur schlägt das Herz von deinen Schrecken;
Kan die geharnschte Schaar vor dir den König decken?

Der Sclave, den der Zwang entblößt von aller Würde,
An harte Ketten schließt, der mit zu schwerer Bürde
Den schwachen Rücken seufzend beugt;
Schäzt saure Müh, bey der kaum ein Erbarmen schonet,
Mehr als den Frieden, der in deinen Schranken wohnet;
Auch noch zu früh, wann sich sein Haupt zum Sterben neigt!

Der Kranke, welchen dort ein matter Schweiß benezt,
Und dessen mürben Leib das Lager selbst verlezt;
Dem stets ein nagend Weh durch die Gebeine schleichet;
Der aus der engen Brust den siechen Odem keichet;
Der, ohne Zweifel, wünscht dich doch?
O nein! er nährt die Hofnung noch!
Er hört bis ihm die Augen brechen,
Mit schmachtender Begier von längerm Leben sprechen.

Der Weise, dann vielleicht, wählt deine tiefe Stille;
Der Weise, dessen edler Wille
Verdorbner Zeiten Eckel fühlt;
Gehindert stets auf höhre Tugend zielt;
Doch melde dich nur Tod! er wird dir auch absagen;
Eh ecklen Wiederstand, als deinen Streich ertragen.

So ist das Leben ein so starker Trieb?
Ja Leben! das auch dem Insekte lieb,
Das am betretnen Leime klebt,
Sich schen mit raschem Fluge hebt:
Der Mensch, der dich so schäzt, findt an dir seine Leiter,
Hier ist sie ihm zu kurz, dort dehnt sein Wunsch sie weiter.

Wann

Wann nun die Gottheit will zum Sterblichen sich neigen;
Ihm, wann sein Abend komt, den süßen Morgen zeigen;
So zeige sie den Quell, woraus das Leben quillt,
Der nach dem Leben sein so heftig Dursten stillt.

Doch dieser Quell entspringt nur jenseit der Natur.
Der Blick des Forschenden entdeckt hier keine Spur,
Daß sie Unsterblichkeit, die ihr so fremde Gabe,
Dem, was nur Odem schöpft, jemals ertheilet habe;
Der Vorwelt Schritte stehn, und weisen all zum Grabe.
Die Ordnung der Natur, ihr' ewige Gesetze
Verstatten nicht, daß sie des Todes Recht verletze,
Des Todes, der mit scharfer Sichel mäht
Was jüngrer Welt im Wege steht;
Obgleich sein strenger Hieb nicht stets an Greise geht.

Ein Wunder wie? das die Unsterblichkeit verschaft?
Da räuberisch der Tod so manchen hingeraft;
Da ihm die Völker noch zur blassen Beute dienen;
So müssen aus der Gruft einst die Gebeine grünen.

Gleich jener Kraft, die schöpfrisch die Natur verjünget;
Die in dem dürren Stamm den Saft zum Steigen bringet,
Ihn in die Aeste treibt, sie läßt mit Blühte prangen,
Woran im schönsten Reiz von neuen Früchte hangen;
Hebt auch ein Wunder hier die Ruh erstarrter Glieder,
Des Todes Winter fleucht, des Lebens Lenz komt wieder!

Ja zeige morscher Leib! der du verbürgt dem Grabe,
Wie selbst an dir ein Bild die Auferstehung habe;
Wo vor dem Weisen die Natur den Vorhang zieht;
Da, wohin ungefolgt der Gottheit Auge sieht,
Geschah dein wundervolles Werden,
Da ward in dir der Geist zum Bürger dieser Erden;
So göttlich nun schon da sich stellt dein Ursprung dar;
So unsichtbar der Keim zu deiner Bildung war,
Kan ja auch wiederholt der Allmacht Werk geschehen,
Die Zeugung ist so groß als wie das Auferstehen.

Doch heißt das nicht zu kühn dem Arm der Allmacht trauen;
Und auf das Schlüpfrige der Hofnung Pfeiler bauen?

Sind,

Sind Schlüsse hier vieleicht den Bildern gleich zu schätzen,
Die einen Träumenden an frohe Gränzen setzen,
Wobey er doch nicht näher rückt,
Erwachend nur in öde Ferne blickt?

Nein, leben will der Mensch! der Trieb läßt dich schon schliessen
Des Grabes müder Knecht wird solchen Trost geniessen.
Man sieht wohin der Plan der holden Schöpfung zweckt;
Das Wohl der Creatur ist hier zum Ziel gesteckt.
Der Fisch, der rauschend sich in kalten Fluthen nährt;
Der Vogel, der so leicht durch heitre Lüfte fährt;
Der zarte Wurm, der sich im lockren Staub verwühlet,
Der Elephant, der mit gethürmten Lasten spielet;
Ein jedes athmet durch des milden Schöpfers Liebe;
Ein jedes stillt vergnügt die eingepflanzten Triebe.
Der edle Mensch geht weit begabter noch hervor,
Und hebt gebieterisch sein denkend Haupt empor;
An seinen Körper läßt in den so feinen Stücken
Die schöpferische Hand sich meisterhaft erblicken.
Er zeigt die Fähigkeit den Schöpfer zu erkennen;
Er kan, da alles schweigt, ihn groß und selig nennen.

Und

Und dennoch fodert ihn das strenge Schicksal auf;
Es heißt: geh Sterblicher! schließ deiner Zeiten Lauf!
Geh, küsse auch den Staub du Edelster auf Erden!
Das Grab verlanget dich! du mußt zu Moder werden!
Da lieget dann der Mensch, der eine Welt regieret,
Der Herrscher fällt, wenn ihn des Todes Zepter rühret.

O grausamstarker Tod! der du den Menschen stürzest,
Und ihm die süßte Kost mit herbem Kummer würzest,
Ihm, der da spührt wie sehr von dir sein Thron erschüttert;
Sein Diadem ansieht, und Ahndungsvoll erzittert.
Der Königliche Mensch, wird doch zuletzt entthronet;
Das Grab ist dann sein Haus, wo er im Dunkeln wohnet;
Wo er im Kerker liegt, von aller Pracht entblößt;
Weil Kronen da der Tod mit stolzer Fersen stößt.

Worin soll in der Gruft sein Vorzug noch bestehn?
Er muß ja als ein Thier zum Staube übergehn.
Wo bleibet wohl der Mensch, bey dem, der dort vermodert;
Den nun berechtiget der Wurm zur Speise fodert?

Er

Er ist nicht weiter da! laß ihn den Marmor zeigen!
Der prächtig jenes Grab bedeckt,
Der den Verfaulenden mit eitlem Stolz versteckt;
Kom, rufe ihn! —— es herscht ein grauses Schweigen.
Hör! was der Glaube spricht: „Hier ruht ein heilger Staub!
„Der Mensch, der zwar der falben Maden Raub,
„Wird einst verherlichet aus seiner Grube steigen!
„Wie solt er knechtisch sonst sich vor den Thieren beugen?
„Ihm, den des Lebens stärker Trieb beseelet;
„Ihm, der auch vorwärts denkt, der seine Stunden zählet;
„Ihm trit das Sterben herber an!
„Er windet sich, er strengt was noch sein Odem kan.„

Es folge schon der Geist dem Körper nicht ins Grab!
So geht vermodernd doch ein schönes Werkzeug ab:
Dann der Entkörperte bestimt zu höhern Sphären;
Braucht Sinne, die in ihm der Wahrheit Stof vermehren;
Gleich wie ein schimmernd Tocht, das in der Lampe glüht,
Je mehr am Scheine wächst, als es vom Oehle zieht;
So kann des Geistes Licht sich schöner noch verklähren,
Wann es auch Sinne dort durch ihren Einfluß nähren.

Doch

Doch braucht der Geist dort, was er hier als Fesseln trägt?
Die er nun im Triumph zum Staube niederlegt;
Er sieht schon schärfer hier als wie das Auge siehet;
Er hört oft horchend das, was dem Gehör entfliehet.

Wann oft ein müdes Haupt zur Ruhe niedersinkt,
Mit süßem Schlummer die verneurte Stärke trinkt;
So komt die Phantasey mit ihren Schattenbildern,
Wirft den verworrnen Plan, und fängt an kühn zu schildern.
Hier baut sie schreckend auf ein weites Labyrinth,
Wo öde Stille herscht, wo grause Schatten sind;
Wo sich der Geist verliert, mit schweren Schritten eilet,
Sich eifrig weiter treibt, und ängstlich doch verweilet.
Dort webt sie zauberhaft die angenehmste Lust,
Der Arme ist durch sie sich nicht der Noht bewust;
Dünkt sich im Traume reich, im Purpur gar gekleidet;
Erstaunt wie er an Pracht so fremde Blicke weidet.
So spielt in Schlafenden des Geistes rege Kraft,
Die selbst sich da Gefühl, Gehör, Gesichte schaft.

Kan nun der Denkende nicht stets für sich allein,
Wann ihm der Körper fehlt, Ohr, Auge, Nerve seyn?
Nein, wie der Glaube spricht, er muß volkommner leben
Wann ihm die Allmacht wird erhöhte Sinne geben;
In solchen spiegelt sich der Reiz von äussern Dingen;
Dadurch muß Seligkeit in ihn gedoppelt dringen.
Gleich wie der Geister Embryonen
Erst dunkel hier in zarten Körpern wohnen,
Bis daß sie immer mehr der Strahl der Wahrheit tränkt,
Nachdem er sich in sie durch weitre Pforten senkt;
So können Seelen auch einst mit verklärten Sinnen
In der volkomnem Welt noch höhern Schwung gewinnen.

Sie, die Bediente edler Seelen-Kräfte,
Die ihrem sittlichen Geschäfte
Stets auf den Wink den Dienst verliehn;
Soll die der Geist, wenn er muß scheiden,
Sein richterisches Schicksal leiden,
Soll die er einst nicht nach sich ziehn?

Zurück hier Zweifeler! mit deinen stumpfen Waffen;
Ein Wink der Gottheit kan aus Moder Körper schaffen;

Sie

Sie sieht einst durch die Gruft was von dem Staube mein;
Verklärung kan ja mehr als wie der Wachsthum seyn?

So schliesset die Vernunft, wenn sie das Grab ansieht,
Wobey anbetend tief der Glaube nieder kniet;
Den Mittler, den es schloß, itzt im Triumphe ehret;
Stolz auf des Lebens Trost da seiner Fahne schwöret.

Zweyter Gesang.

Tod! felsenstarker Tod!
Du ernster Schöpfer banger Noht!
Nicht nur weil trümmernd du den Bau
der Glieder rührest;
Weil du die Sterbenden vor jenem Richter führest.

Der Sieche, der sich auf das Lager hingelegt,
In dessen klemmen Brust ein brechend Herze schlägt;

Klagt mehr, als daß der Schmerz sein Inneres durchwühlet;
Daß er des Todes eisigte Umarmung fühlet;
Daß ihm das ofne Grab mit seiner schwarzen Nacht
Gedanken, kalten Schauer macht;
Der stumme Zeuge droht, den er im Busen trägt!
Ihm ahndet, daß nach der geschloßnen Zeit,
Den blassen Sünder trift die ernste Ewigkeit.

Gewissen, du verborgner Richter unsrer Seelen!
Kan auch die Heucheley sich listig dir verhelen?
Du Strahl! den ein allsehend Auge schießt,
Mit dem sich durch die Brust Trost und Verzweiflung gießt.
Du droheſt, und die Herzen beben;
Du lächelst, und dein Blick ist leben!
Wann der Allmächtige die Donnerkeile schont,
So bist dus, der für sie den rohen Sünder lohnt;
Du mußt alsdann sein Herz mit Angst und Schrecken füllen,
Bey heitrem Himmel hört er auch den Donner brüllen.

Dem Mörder, den die Flucht vom Schwerte soll befreyn,
Läßt du ins schüchtern Ohr das Blut des Mordes schrein.

Du

Du rührst oft den Tyran, den die Gefahr nie rühret;
Er legt den Zepter hin, den er mit Unrecht führet.

Den Lästrer, der sonst frech die höchste Gottheit schmäht,
Und ihrem sanften Zug so störrisch wiedersteht;
Läßt du nicht lästernd an des Grabes Schwelle treten,
Es pocht sein feiges Herz, er lernet ängstlich beten.

Vor dir schüzt nicht auch das entfernste Fliehn;
Wo aus dem kühlen West die schwarzen Nächte ziehn;
Wo sich der holde Ost mit seinem Purpur mahlt;
Und wo im braunen Süd die heisse Sonne strahlt;
Wo aus dem kalten Nord der starre Winter dringt;
Da ists auch, wo dich selbst der Flüchtling mit sich bringt.

Stets wachend scheinst du zwar zuweilen auch zu schlafen;
Allein du schärfest nur verholen deine Waffen
Womit du grausam auf den sichern Sünder fällst,
Wann du verschworen dich dem Tode zugesellst:
Du tritst gerüstet dann an deine Richterstelle;
Rufst, donnerst in sein Ohr die Ewigkeit und Hölle.

Der tödlich kranke Weise schließt:
„Du spührst, daß sich dein Leib wie bleyern senket
„Doch feurig schwinget sich dein leichter Geist empor,
„Und stellt sich nach der Gruft noch eine Zukunft vor.
„Das Wesen, das in dir auf Ewigkeiten denket;
„Das seinen scharfen Blick zum Unsichtbaren lenket,
„Das dauret fort, wenn gleich dein grober Körper bricht!
„Das lebt vor sich! das stirbt in deiner Asche nicht!
„Ihm, welches Pflichten kennt, ihm wartet ein Gericht!„
Dies nimt auch Einfalt an, der Denken sonst verdrießt;
Hier giebt selbst das Gefühl der Wahrheit ein Gewicht!

O Seelen! es ist dieses Leben
Euch einzig zur Geburt, zur ersten Zucht gegeben;
Es ist nur eure Probezeit!
Eur Wissen steiget hier zu einem schwachen Grade;
Ihr wankt noch auf der Wahrheit Pfade,
Und sprecht von ihr mit kindischer Beredsamkeit.
Ihr Heiligthum ist annoch ferne;
Es lieget höher als die Sterne;
Sie trohnet in der Ewigkeit!

Nun bilde Sterblicher! dir hier ein Mittel ein
Um minder aus der Welt den grausen Schritt zu scheun.
Du weißt was jene noch die in den lezten Zügen
Und naß von kaltem Schweisse liegen,
Was jene mit gelähmter Zunge schrein;
Der Zorn des Ewigen füllt sie mit schwerem Kummer,
Des Rächers, den bey nahem Todesschlummer
Das schon gebrochne Auge kennt,
Des Eifer in die tiefste Hölle brennt.

Der Gottheit Blick, der selbst des Abgrunds Nacht
Zum allerhellsten Mittag macht;
Durch Welten fährt, die Sonnenstäubchen zählet,
Und keines an der Zahl verfehlet;
Der den Gedanken sieht eh er ist ausgedacht.
Kan wohl vor dem der Sünder sich verstecken?
Umsonst! er wird den Heimlichsten entdecken.
Hier gilt Verstellung nicht, das Herz muß sich entfalten;
Hier fällt die Larve weg, die sie sonst vorgehalten.

Als Sünder, der so schwarze Schulden
Zu ungeheuren Summen häuft;
Der seinem Schöpfer frech entläuft,
Must du einst ewig dessen Ernst erdulden.
Dies will die Heiligkeit, die ohne Schranken ist;
Dies heischet selbst der Zweck, warum du würklich bist:
Dann der Zusammenhang von dieser weiten Welt
Ist dir ein Spiegel, der der Gottheit Glanz enthält,
Der Gottheit, die unendlich Tugend liebet;
Wann rohe Sünde herrscht, unendlich Rache übet;
Die heisse Hölle ist dann ein gebrochner Strahl
Der durch des Sünders freye Wahl
Recht göttlich auch auf dessen Fläche fällt.

Besiehe die Natur! die ihres Meisters Wesen
Läßt an dem großen Bau mit stolzen Zügen lesen;
Wie jedes stille Werk, dem Sprache sonst gebricht,
Mit mehr denn Redners Kunst von seinem Schöpfer spricht;
Wie seine Majestät aus jeder Blume strahlet,
Wie sich am kleinsten Wurm der große Schöpfer mahlet.

Der ungemeßne Raum ist seines Tempels Bühne;
Die Erd ein Altar nur, bey dem als Priester diene
Der Mensch zum heilgen Schmuck geweiht,
Der nun die Ketten trägt der schnöden Eitelkeit.

Der Himmel dehnet sich, es hat sein blauer Bogen
Von Welten aufgewölbt, dies Heiligthum umzogen.

Auch in dem Morgenroth liest man des Schöpfers Größe!
Zeigst du erröthend da, o Sonne! deine Blöße?
Wann man dich mit dem Glanze mißt,
Wogegen du ein schwacher Funke bist?

Nein, Königin, hervor in deiner Purpurpracht!
Du wirfst den heitren Blick, und die Natur erwacht;
Jagst siegrisch vor dir her der Schatten blasse Heere.
Wer ist der Mächtige, der deinem Flammenmeere
Sein siedend Gold in solchen Tiefen gab?
Wer maß dir deinen Ort am Firmamente ab?
Er ists, der Ewige, der für die Welten sorgt;
Durch den von dir der Mond den Silberschein erborgt.

Der dunkle Donner brüllt! der Schöpfer spricht durch ihn!
Der Bliz ist das Geschoß, wenn seine Wetter ziehn!
Sein Wink gebeut dem Sturm, und ruft den Sonnenschein;
Die Flüsse rauschen seine Ehre!
Ihm brausen Lob die wilden Meere;
Und wiederhallend stimt der Felß, der Wald mit ein.
Sieh! wie um seinen Ruhm die Sonnen streitend funkeln!
Soll den, sprich Sterblicher! die Sünde nun verdunkeln?
Nein, sein erhabner Glanz muß ohne Schatten seyn.

Der deiner Freyheit dort die weisen Gränzen zog;
Den Wehrt der Pflichten auch in heilger Schale wog;
Soll der dir ungestraft die freche Sünde lassen;
So bleibt er nicht gerecht; so muß er Tugend hassen!

Gleichwie sein mächtig Wort die schweren Welten trägt,
Nach ewger Ordnung sie auf ihrer Bahn bewegt;
So hält auch sein Gesetz des Sittenreiches Seulen,
Es nährt die Tugend, die von Segen überfließt,
Und die sich strömend in die Ewigkeit ergießt,
Dem muß die Gnade selbst durch Strenge Kraft ertheilen!

Dem weisen Herrscher gleich, der echte Tugend schützet,
Indem sein rächrisch Schwert dem wilden Frevel blitzet;
Auf den Empörer schlägt, nie den Verruchten schonet;
Da dann um seinen Thron dieselbe blühend wohnet;
Straft der Allmächtige die seine Recht' entehren,
Wie, würde sich sonst nicht sein Himmel gar empören?

Zwar fühlt das Laster schon auch hier gewisse Strafen:
Der große Ewige, der die Natur erschaffen;
Schuf sie mit ihren reichen Schätzen
Die schöne Tugend zu ergötzen;
Sie wohnte bey dem süßen Frieden;
Gefesselt war von ihr der finstre Gram geschieden.

Allein die Tugend floh, ihr Feind das Laster kam,
Das räubrisch ihren Sitz zu seiner Wohnung nahm;
Da fand es zwar den noch zurückgelaßnen Segen,
Doch konte sich dadurch nie recht sein Hunger legen.
Der Reichthum der Natur blieb seinem Zwecke treu;
Bey Millionen ist es nicht von Armuth frey.
Den Geizhals quält der Durst nach schimmernden Metallen,
Die dort veredelt durch den Druck der Stempel fallen.

Des Tages heitres Licht macht er durch Sorgen trübe,
Im Schlafe fährt er auf, und sucht vermeinte Diebe.

Jedoch dem Laster sey allein der Kummer eigen!
So kan es sich doch auch unreine Lust erzeugen.
Ja, selbst der Unschuld Druck wird seinen Wust versüßen!
Den Sternen drohend trit es sie mit frechen Füßen.
Sprich göttliche Vernunft! zu glimpflich ist die Zeit!
Das strenge Richteramt führt eine Ewigkeit.

O Ewigkeit! von tausendfacher Kluft durchzogen;
Die mit dem kühnsten Flug der Engel nie beflogen.
Dort ist dein heitrer Theil, worin die Wonne quillt;
Hier dampft der schwarze Pfuhl von Fluche angefüllt.
Wo der Allmächtige stets Eiferblicke schießt,
Und seines Segensthor mit starken Riegeln schließt.
Wo majestätisch sich die Wahrheit ganz enthüllt,
Dem falschen Wahn gebeut, dem stolzen Zweifel schilt;
Ein Wink ist ihre Flucht! sie trit an ihre Stelle,
Und rächet folternd sich, ihr Strahl ist selbst die Hölle!
Die Gottheit theilte dich in Fluch und Wonne ein,
Wie, bliebe sonsten wohl ihr reiner Himmel rein?

Gleich jenem Land, das an die starre Zone gränzt,
Wohin ein matter Strahl entfernter Sonne glänzt;
Wo ein verewigt Eiß sich zu Gebirgen thürmet,
Und Zügellos der Nord durch rauhe Felsen stürmet;
Wo mit erzwungnem Fleiß sich der Verbannte übt
Wann der erstorbne Wald dem Bogen Opfer giebt.
Dem der Verbrecher oft mit grausen Schwüren fluchet,
Wäl grübelnd da sein Witz umsonst Befreiung suchet.
Wie dessen banger Schooß bestraftes Laster hegt,
Und dadurch selbst das Wohl gesitt'ter Bürger pflegt;
So muß auch jene Welt Unschuld und Bosheit scheiden,
Die Tugend würde sonst selbst in der Wonne leiden.

Nun frage Sündlicher! durchsuche deine Kräfte!
Versprechen die vor sich das rettende Geschäfte?
Kanst du gefesselt hier entrinnen;
Kanst du vor dich, des Richters Glimpf gewinnen?
Umsonst! du bist zum Retten viel zu klein!
Sonst müste Ohnmacht Macht und Sünde Tugend seyn!

Ein Mohr, dem die Natur die braune Stirne gab,
Wäscht, auch durch Ströme, nie die dunkle Farbe ab.

Der

Der Gottheit bist du tief verschuldet noch geblieben,
Es ist in mehr, dann Erz, dort deine Schuld geschrieben!
In Tafeln, die auf eine Ewigkeit
Dem strengen Richterthron des Ewigen geweiht,
Schwarz wie des Grabes Nacht; zugleich vom Fluche voll,
Der feurig auf das Haupt der Sünder schlagen soll.

Hier kan die Reue nicht allein um Gnade kämpfen;
Noch eine Zährenfluht der Rache Gluthen dämpfen.
Die Gottheit trohnt gerecht, so wie sie gnädig ist;
Daher der lästernd sie in enge Schranken schließt,
Der ihre Majestät nicht auch allheilig nennet;
Der macht sich einen Gott, den die Natur nicht kennet.
Verkläre ihren Ruhm, und räume willig ein!
Unendlich ist die Schuld, so muß der Bürge seyn!

Dritter Gesang.

Dritter Gesang.

Besinge Muse! hier des Glaubens hohe Lehren.
Die Gottheit, die der ersten Schöpfung Buch,
Der Welten goldnen Riß einst auseinander
schlug,
Läßt nun die Zwote Schöpfung hören.

Als vor dem Schöpfer dort ein Adam schüchtern stund,
Dem Schöpfer, dessen theurer Bund
Von ihm empörend war gebrochen;
Als er und sein Geschlecht dem Tode zugesprochen;
Als durch den Sünder sich ein kalter Schauer goß;
Als da ihm, die vorhin so fremde Zähre floß;

Rührt selbst den Richter ein so ernstes Reuen;
Das Schwert sank hin! Es schwieg sein hartes Dräuen;
Die Gnade hatte ihm die Waffen abgenommen;
Der Schöpfer sprach: Es soll der Schlangentreter kommen!
Der wird, schloß Adam froh, des Todes Knecht befreien!

So sannst du großer Menschenfreund!
Den schwer Gefallnen aufzuheben;
Empörer solten dennoch leben!
Du warst dem Menschen hold, und nur der Sünde feind.

Wer ist der, dessen Bild den Zitternden anlacht;
Und den Verzagten muhtig macht?
Er ists, der von dem Weibe stammen solte:
Der ihn nebst einer Welt von seinen schwachen Kindern,
Der Hölle zugefallnen Sündern,
Durch göttlichs Bluten retten wolte.

O du! mit dessen Blut des Schöpfers weise Hand
Das Leben einer Welt verband:
Wo sich der Keim von denen Millionen,
Die hier gewohnt, izt, und noch künftig wohnen,

Durch

Durch sein almächtig Wort, in dunkler Tiefe fand.
Obgleich uns Sünd und Tod mit ihm in Adern fließt;
So sei dein Nahme doch in Segen nun begrüßt!

Begnadigter! der du entzükt den Retter kanteſt,
Fiel dir vieleicht der Nahme bey,
Da du die Gattin bald so prächtig Heva nanteſt,
Als ob ſie nicht von Sterblichen die Mutter ſey?
Solt die Bekümmerte als Heva gläubig denken?
„Dein Saame wird, dem, der in Staub zerfällt
„Unſterblichkeit von neuem ſchenken;
„So hat durch dich das Leben doch die Welt!

Warfſt du auf Ihn nicht naſſe Blicke?
Als auch das wüthende Geſchicke
Dir väterliche Zähren regt,
Da man den Abel todt vor deine Füße legt?
Wie wird dem Vater, der des Todes bittres Weſen
Mit bangem Tiefſinn an dem blaſſen Sohn geleſen?
Dem ſonſt Unſterblichen, der nun dem grauſen Grab
Durch eigne Schuld die erſte Leiche gab?
Du faſſeſt dich und denkſt: „Wenn man dich ſelbſt ſo trägt;

„Wann Adam von sich hat den müden Geist gegeben;
„So wird sein Abel dort bey ihm unsterblich leben.

Ich seh dein heilig Haupt, das mit dem grauen Haar
Der Weisheit Sitz, der Jugend Ehrfurcht war,
Umringet von der Enkel muntrem Kreise;
Wie sich in dir, dem ersten Greise
Der erste Herold stellt vom neuen Bunde dar.
Mich deucht, daß da dein zärtlich Herze schlug,
Und so hervor die holde Rede trug:
„Ich war einmahl verwandt dem Engelorden;
„Unsterblichkeit durchströmte meine Glieder.
„Ich sündigte, und sank zum Staube nieder,
„Und ihr, mein Blut! seid mit mir sterblich worden.
„Wo ist mein Paradies?
„Worin der Schöpfer mich unsterblich wohnen hieß?
„Es ist dahin —— es wird nun nie zurücke kehren!„
Hier seufzt in dir der Greis, es rollen heisse Zähren!

Doch sprachst du: seyd getrost! „ihr dürfet mir nicht fluchen;
„Wohlan! wir wollen izt ein noch weit schöners suchen.

„Mein

„Mein, eur Erretter lebt!
„Der den so schweren Fluch von unsern Schultern hebt.
Hier nennst du jenen großen Nahmen;
Hier predigst du den Weibessaamen;
Hier ändert sich dein Blik, entfaltet sich vom Leide,
Der Glaube spricht aus dir, zugleich die frohe Freude.
Der Schwache wurde stark, der Greis ward wieder jung,
Wie eine Rose nach dem Thau der Dämmerung.

So kam der grause Tod zu seinem eisern Throne;
Der grause Tod! der deine Krone
Tyrannisch von dem Haupte stieß,
Dich hin zum Grab und Moder wieß.
Er sendet Seuchen her, die unter Menschen wüten;
Er kan selbst die Natur zu seinem Dienst aufbieten.
Er ists, der überall den strengen Zepter strekt;
Grünt wohl ein Rasen der nicht Menschenmoder dekt?

Ja grosser Sterblicher! köntst du izt auferstehn?
Du würdest allerwerts nur unter Gräbern gehn;
Doch dich, der nicht auf Staub mehr Zähren fallen läßt,
Dich hält in stolzer Ruh der Arm der Wonne fest;
Du wirst einst das Gewühl erweckter Todten sehn.

Der Weise, der besteigt die Leiter der Natur,
Findt auch da deine, als des ersten Vaters Spur;
Ja, sieht durch deine Schuld, in dunkelen Gedanken
Des Menschen Majestät mit ihren Säulen wanken.

„Sieh! spricht er, dein Geschlecht vertheilt sich gleich den Zweigen,
„Womit ein stolzer Baum den fetten Boden dekt;
„Wie er an Aesten reich, die prächtig von sich strekt;
„So läßt ein Ahnherr sich von fernen Enkeln zeigen.
„Soll nun der Menschen ungezählter Haufen,
„(Die auch einst in den stillen Gründen
„Verwelkten Blättern gleich, die lezte Ruhe finden)
„In einem Stamme nicht zulezt zusammen laufen?

„Der Mensch, an dem der Völker Kette hing;
„So wie er aus der Hand des weisen Schöpfers ging;
„Trug an sich klar des großen Meisters Siegel;
„Der war für ihn ganz Ruhm, ganz seiner Grösse Spiegel!
„Wie aber reimet sich des Nachbilds trüber Schatte
„Zu dem, was Glänzendes das schöne Urbild hatte?
„Des Menschen Hoheits traurige Ruinen
„Zu denen Würden, die so strahlend einst erschienen?

„Wie

„Wie stand es, da der Leiden Kampf anfing?
„Der Schöpfer kan nicht unbeleidigt hassen!
„Der Mensch, sein eigner Knecht, der Mensch hat ihn verlassen!
„Sieh! das Verderben ist den Sterblichen gemein!
„Ein jeder trägt in sich den Keim zu rohen Sünden;
„Ein jeder kan den innern Krieg empfinden,
„Wobey das starke Laster siegt;
„Die Tugend blutend unten liegt;
„So muß auch des Verderbens Quelle seyn!

Der Sonne gleich, die oft wenn sie den Tag gebiert,
Zwar erst den Horizont mit ihrem Purpur ziert;
An Strahlen wächst, so wie sie höher steigt,
Auf sich den muntren Blick der Kreaturen neigt,
Doch nach und nach geschwächt, sich im Gewölk verliert:
Wieß hier des Lebens stolze Wahrheit sich!
Sie öfnete ihr heitres Morgenthor;
Es brach ihr Glanz auf Völker schon hervor;
Der aber wieder auch dem blöden Aug entwich;
(Jedoch dem blöden Auge nur,
Denn das erleuchtete fand ihre holde Spur.)

Der Redliche, der dort so hart gekränket liegt!
Und seinen Jammer mit des Meeres Sande wiegt;
Die Asche ist sein stäubig Bette!
Der Leiden stark geflochtne Kette
Zog ihn zum falben Staube nieder:
Hier krümmet er die kranken Glieder!
Hier trocknet er den Eiter und die Trähnen!
Hier spührt er nach der Gruft nunmehr ein heisses Sehnen!
Wie, kan die Gottheit nicht mehr ihren Trost verleihn;
Soll Hiob ungetröstet seyn?
Sie tröst —— er stellt die Klagen ein!
„Mein Goel, spricht er (*), wird sein mächtig Haupt erhöhen,
„Den ihm verwandten Staub, errettend auferstehen.
„Durch ihn soll ich auch in der Erden;
„Wann mich mein Kummer dahin senkt;
„Lebendig, triumphirend werden!
„Weil der Allmächtige an meine Asche denkt.„

Sieh!

(*) Hiob XIX.

Sieh! jenen Prächtigen, der auf dem Trohne sizt (*),
Und betend da den Flohr von theuren Staaten schüzt;
Des Jesse Sohn, der bey der Andacht starkem Brand
Den Zepter von sich legt, mit königlicher Hand
Des Psalters heilge Saiten rühret;
Den oft die nahe Gottheit führet
In ihr ganz innres Heiligthum,
Wo schon im Abriß lag des Mitlers großer Ruhm.
Hier lernt er auch von diesem singen;
Hier sieht er, wie an Ihm des Todes Fesseln springen!

Trit großer Seher auf!
Vor dir trent sich der Zukunft dichter Schleyer;
Den Griffel treibt ein göttlich Feuer;
Du schilderst meisterhaft des Mitlers Lebenslauf (**)!
Wie der des Höchsten schwere Ruthen,
Bey Unschuld, und für fremde Schulden fühlt!
Wie Irrthum sein versöhnend Bluten,
Für sein verdientes Schikfal hielt;

Wie

(*) Psalm XVI.

(**) Jesaia LIII.

Wie man den Bürgen tödlich haßt;
Wie triefend sein geschmähtes Haupt erblaßt!
Nun aber, da die Allmacht ihn beseelet;
Da kein begränzter Wiz mehr seine Tage zählet!

Genug! der frommen Vorwelt reges Hoffen,
Das so viel Alter durchgelauscht, ist nunmehr eingetroffen!
Sie wünschte, daß die Himmel reissen mögten,
Daß den Messias ihr die schnellsten Flügel brächten.
Und sieh er kam! er stieg von den gestirnten Höhen!
Worin sich Welten funkelnd drehen;
Der Himmel jauchzte ihm, ließ sich in Schaaren sehen!

Vierter Gesang.

O Muse! die nicht einen tapfern Krieger,
Der für ein sclavisch Vaterland,
Durch edles Blut Tyrannen überwand;
Nein! die da singt den großen Todes-
Sieger;
Die von der Dichter Berg entfernt,
Auf einem Golgatha ihr heilig Lied gelernt.
Verherliche anizt sein büssendes Verhalten,
Kom, sieh den Göttlichen in rührenden Gestalten!

Doch sey hier nicht zu kühn, soll der Gesang gelingen?
So laß die Andacht selbst in deine Saiten singen;
Sie glühte einstens auf gerührter Engel Zungen
Da sie vom Kreuze voll, des Mitlers Tod besungen;

Sie

Sie glüht auf ihnen noch, wann sich ihr Chor erhebt,
Um den Gekreuzigten in seiner Hoheit schwebt;
Von dir o Andacht! sey izt der Gesang durchdrungen!

Dort in der Krippe ruht der Herscher aller Trohnen!
Ob manche Sterbliche im Gold und Marmor wohnen,
Wählt doch der Ewige kein majestätisch Haus,
In einem Stalle sieht er sich ein Bette aus!
Der Ewige, den nie die weiten Himmel fassen;
Durch dessen Hand sich hat die Sonne zünden lassen;
Durch den die wilde See bezähmt in Ufern fließt,
Der ist der Zarte, den die enge Krippe schließt.
Gleich als ein sclavisch Kind, das an die Welt gebracht,
Dem karge Dürftigkeit ein schlechtes Lager macht;
Erscheint der Göttliche, ihn hüllet keine Seide;
Das Loos des Mitlers ist, daß er als Kind schon leide.

Der Kummer häuffet sich mit den vermehrten Jahren!
Da muß des Menschen Sohn, was Mitler sey, erfahren!

Des Opfers Zeit ist da! des Blutens Stunden kommen!
Der Ewige hat izt den Richtstuhl eingenommen;
Er ruft den Bürgen schon!
Der stärkste Donner rollt um den verhüllten Trohn.

Es

Es rükt die Nacht heran, mit ihr des Abgrunds Schrecken;
Sie soll des Mitlers Kampf mit tiefer Schwärze decken;
Die Sonne flieht, und will ihr strahlend Haupt verstecken!

Der große Mitler bebt, es schüttern Herz und Glieder;
Er schmekt den herben Kelch, und sinkt zum Staube nieder;
Da liegt er ausgedehnt! ächzt unter heissen Fluhten,
Die auf ihn die entbrante Gottheit gießt;
Hör, wie er ächzt! sieh, wie der Schweiß ihm fließt!
Es ist kein Schweiß! es ist ein tröpfelnd Bluten!

Des Himmels starrer Blick, sieht hier den Schöpfer liegen,
Und den Allmächtigen die Ohnmacht überwiegen;
Still! heilig schauernd still! läßt er doch Mitleid merken,
Sein schneller Bote komt, und muß den Kämpfer stärken.

Noch seufzt der Gottmensch tief, noch spührt er Lindrung nicht.
Izt wird er völlig Fluch, ganz Jammer, ganz Gericht!
Tod, Höll' umfassen ihn mit immer schwerern Armen;
Nun schlägt der Gottheit Grim, nun schlägt er ohn Erbarmen!
Im niedern Staub, wo sich der Dulder hingelegt
Wohnt glüklicher der Wurm, der ohne Schmerz sich regt.

Es geht der Kampf vorbey! wie? ist er noch am Leben?
Ja, sieh die Allmacht dort den ganz Erschöpften heben!
Die Gottheit wog den Kampf mit weiser Vorsicht ab;
Da der vor dasmahl den gerechten Ausschlag gab.
Es muste sich daher sein nächtlich Ringen schliessen;
Es soll sein göttlich Blut am hellen Tage fliessen.

Wie lange daurt die Nacht!
Was ist es, das ihr träges Zaudern macht?
Die scheue Sonne wälzt verzögernd ihren Wagen,
Und will der Welt den Tag versagen,
Will nicht den Schöpfer bluten sehn;
Allein die Allmacht winkt sie muß doch vorwärts gehn.
Der große Tag bricht an! trit durch das Morgenthor
Mit strahlenloser Pracht hervor;
Der Tag, der schwanger ist mit zwoen Ewigkeiten,
Wovon die eine Fluch, die andre Seligkeiten
Auf Sünder häuft, kömt mit verhülltem Reize,
Und ruft den Mitler nach dem Kreuze.

Furchtbare Feierkeit! wobey der Bosheit Wuht
Izt von der Hölle schwarz, den größten Frevel thut.

Er=

Erzittre Sündlicher! wilst du die Unschuld tödten?
Laß ein verzehrend Feur aus Schaam die Wangen röhten!
Die Gottheit wafnet sich dich Frechen zu erwürgen;
Halt! winkt der Leidende, schlag auf mich seinen Bürgen!
So ward auch schrecklich hier durch dein Verbrechen klar,
Daß der so argen Welt ein Retter nöhtig war.

Kreuz, Mörder, Grab sind da!
Er blutet schon, und schreit auf Golgatha,
(Wo ihn die starken Qualen fassen,)
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!

Von Gott Verlaßner! Mann der Schmerzen!
Wie strömt die Angst zu deinem Herzen,
Das hoch die klemme Brust erhebt!
Dem Tod almächtig widerstrebt;
Der nun durch die vom Blut geleerten Adern dringt;
Mit angestrengter Macht, es dennoch nicht bezwingt.

Er strekt zum Sterben selbst voll Schmerz gerungne Glieder!
Das Blut, das heiß sich aus den Wunden goß;
Das rauchend an des Kreuzes Pfahle floß,
Rinnt kalt, und tröpfelt nun hernieder!

Er stirbt! o Gott er stirbt! er fühlt des Todes Macht!
Bebt, neigt sein blasses Haupt! - schreit stark: Es ist vollbracht!

Dreymal verbanntes Holz, das den Erblaßten trägt!
Woran der Heiligste mit Hohn und Tod belegt!
Nein! segne, segne es! du fluchest ihm vergebens!
Es ist ein rettend Kreuz! Es ist der Baum des Lebens!

O grauses Golgatha! du Ort wo Mörder hingen;
Wo martervoll sie den verdienten Tod empfingen.
Du stellest den an einem Kreuze dar;
Der nie verrucht, der selbst die Unschuld war!
Verliere deine Schmach! sey nicht mehr Golgatha!
Weil man durch göttlichs Blut dich so geadelt sah.

Doch ewig bleibe dir der Nahme!
Bey dem dich auch als groß das Land der Wonne kennt;
Den jauchzend dort der Ruhm beym Trohn der Gottheit nennt:
Lobsingend heißt dich so auch hier der heilge Saame.
Beschäme immer noch des frechen Spötters Hohn!
Hier starb, als Menschenfreund, der wahre Gottessohn!

Wohlan! der Glaube wirft sich nieder zu den Füßen
Die vom Versöhnungsblute fließen;

Die

Die bange Reue kommt, beweinet rohe Sünden;
Sieht schmachtend den Versöhner an!
Der Glaube, der ihn mächtig rühren kan,
Hilft ihr Ihn muthig überwinden;
Schließt den Gekreuzigten mit seinen starken Armen!
Lenkt den, der donnernd droht, zum zärtlichsten Erbarmen.

So quillt auf Golgatha des Lebens süsse Quelle!
Die bey dem kalten Schweiß die Sterbenden erquickt,
Wann sie mit Centnerlast die schwere Sünde drückt.
Der Mitler blutet dort! was will nunmehr die Hölle?
O! daß sich ruhig doch des Abgrunds Gluthen legen!
Er, der am Kreuze starb, Er starb der Sünder wegen!

Hier theure Seele still! siehst du den fernen Hügel?
Und da das Kreuz mit dem Gehenkten stehn?
Auf, rege dich! leg an die Glaubensflügel!
Es ist dein Mitler, der sich da läßt blutend sehn.
Wann auch gleich Welten sich zum Untergange wälzen;
In Feuer alle Berge schmelzen!
Hier fuße nur! Hier kanst du nicht mit untergehn!

Ja, ja du Mildester! Du nimst sie gnädig an.
Wer ists, der ohne Dich sie sonst beglücken kan?

Sie sucht der Ruhe nach, allein wo findt sie die?
Die Welt, die eitle Welt, ist ihre Wohnung nie.

Obgleich im Lenze nur, in noch nicht grauen Jahren,
Hat sie das Meer der Welt zum Ekel schon befahren:
Wo aber ankert sie, ist denn kein Hafen da?
Ja! nun erscheinet Land! dort lieget Golgatha!
O Mitler, Mitler hilf! laß sie dein Kreuz erreichen!
Ein wilder Sturm erwacht, sie muß zurücke weichen!
Kom Rettender herbey! kom, lenke selbst die Fahrt!
Kom, reiche ihr die Hand, die dort durchnagelt ward!

Erblaßtes Haupt! empfahe dann die Zähre!
Womit dich noch ein Herz beweint,
Dem hier im Glauben izt dein blutig Bild erscheint;
Nim sie, als ob sie in dein Blut gemischet wäre!

Wann sprachlos ich einmal nur kan mit Seufzem beten;
Wann ich verstumt vor Gott mus ins Gerichte treten;
So spreche da dein redend Blut für mich!
Versöhner! dann erbarme dich! ——

Fünfter Gesang.

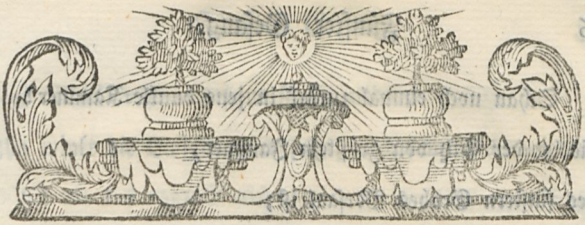
Sie sucht der Ruhe nach, allein wo findt sie die?
Die Welt, die eitle Welt, ist ihre Wohnung nie.

Obgleich im Lenze nur, in noch nicht grauen Jahren,
Hat sie das Meer der Welt zum Ekel schon befahren;
Wo aber ankert sie, ist denn kein Hafen da?
Ja! nun erscheinet Land! dort liegt Golgatha!
O Mitler, Mitler hilf! laß sie dem Kreuz erreichen!
Ein wilder Sturm erwacht, sie muß zurücke weichen!
Kom Re[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Kom, reiche ihr die Hand, die dort durchlagelt ward!

Erblasstes Haupt! empfahe dann die Fähre!
Wann dich noch ein Herz beweint,
Dem hier im Glauben itzt dein blutig Bild erscheint;
Nim sie, als ob sie in dein Blut gemischet wäre!

Wann sprachlos ich einmal nur kan mit Seufzern beten;
Wann ich verstumt vor Gott muß ins Gerichte treten;
So spreche da dein rothes Blut für mich!
Versöhner! kann erbarmen dich! ——

Fünf-



Die schauernd du den Kampf gesungen,
Worin der Gottheit Sohn mit Höll und Tod gerungen,
Und eine Welt erlösend starb:
O Muse! höreſt du die Donner Gottes schweigen?
Den Abgrund krachend ausgelöscht?
Auf, laß dem Mitler noch den schwachen Fuß nachsteigen!
Ihm, der nicht nur mit Blut befleckte Seelen wäscht;
Der den Erlöseten den Himmel gar erwarb.

Schau noch einmal zurück in jene dunkle Kammer!
Die izt der Sitz von größtem Jammer,
Des finstern Grabes Vorsaal ist;
Wo man den goldnen Strahl des Tages schon vermißt.
Der lezte Abend komt, die Sonne senkt sich nieder!
Kein Morgenroth erfreut gebrochne Augen wieder!
Der Pilger dieser Zeit gibt traurig sich zur Ruh,
Eilt mit erzwungnem Schrit der wahren Heimaht zu.

Der Pilger weigert sich? Er, dessen rauher Pfad
So saure Höhen, und so bange Tiefen hat?
Der Müde, dessen Herz des Eckels Frost anficht,
Indem sein dürstig Haupt die schwüle Hitze sticht?
Der Wallende, auf einem wilden Meere;
Den oft ein Sturm an Klippen treibt,
Wo ihm kein Mast noch Steuer bleibt;
Wünscht der nicht längst, daß er im Hafen wäre?

Der Vorhang fällt! Mein Freund trit schweigend ab;
Er, dem die Schmeicheley so großen Beyfall gab,

Legt

Legt voller Ernst nun seine Rolle nieder;
Ihn winkt die Ewigkeit, er folgt, und komt nicht wieder!

Hier flieht die Erde weg! der schnelle Strom der Zeit
Stürzt sich mit voller Macht ins Meer der Ewigkeit.
Hier geht die große Trennung vor:
Es darf nie in des Todes Thor
Der Erde eitles Wesen kommen;
Da wird der Zepter wie der Hirtenstab genommen!
Ihr Nackende! die nun umringt des Grabes Schatte!
Wo ist der Reichthum, der euch sonst bekleidet hatte?
Dort lieget er! —— Der Hohen stolze Würden,
Sind nun nicht besser als der Niedern schwere Bürden.
Der Kittel, der euch hüllt; der Sarg, der euch enthält,
Gehört noch mit zum Lehn, das heim der Erde fällt.

Bald reißt der strenge Tod, verstählert zum Erbarmen,
Den festgeschloßnen Freund aus seiner Freunde Armen.

Bald sinkt ein Vater hin, da zarte Kinder stamlen,
Sich voller Zärtlichkeit zu seinem Bette samlen.
Sie nennen ihn! - er schweigt! - sein Sorgen hat ein Ende;
Es starr der holde Blick! Sie küssen kalte Hände!

Jedoch der Glaube siegt, wann die Natur erschrickt;
Der Glaube, der des Mitlers Hand erblickt,
Die Kraft, Muht, Sieg, Triumph darbietet,
Mit einer Ewigkeit der Zeit Verlust vergütet.

Eröfnet euch ihr selgen Scenen!
Die sich vom Pol zum Pol, ja unermeßlich dehnen!

——

Hervor du Burg! die einen Glanz umschließt,
Zu dem des Mittags Strahl nur trübe Dämmrung ist:
Doch dein Licht ist zu stark, das Augen nur verletzet,
Die noch zur Nacht gewohnt, die noch die Zähre netzet!

O Seligkeit! worin der Welten König trohnet;
Du Stadt, worin das Volk verklärter Bürger wohnet;

Wie

Wie prächtig muß dein Bau nicht einst seyn aufgeführt!
Da manche niedre Welt so herrlich ausgeziert.

Wie prangt nicht die Natur in ihrem Frühlingskleide!
Von ihrem Anblik strömt durch Sterbliche die Freude;
Sie ruft uns schweigend zu: „Verliebt in mich euch nicht!
„Eur Herz, Eur Wunsch sey auf was Höheres gericht't!
„Dorthin wo ewger Lenz die Lebensauen schmücket;
„Und wo kein rauher Nord verwelkte Blumen pflücket.

O Wonne! laß von dir ein flammend Lied gelingen;
In deinem Schooße will ich dich erhabner singen.

So groß der Mitler war der Sünder Fluch zu heben;
So göttlich kont er auch das Recht zur Wonne geben;
Zur Wonne, wo sich stellt ein blühend Eden dar,
Davon das Irdische ein Bild im kleinen war.
Worin des Lebens Holz mit goldnen Früchten glüht,
Daraus der Himlische die süßte Nahrung zieht.

Wo die Verklärten von des Himmels lichten Höhen
In glänzendem Triumph, auf niedre Sterne sehen.
Wo schattend ihre Ruh der Almacht Flügel schirmt;
Wo nie die Hitze glüht! wo nie ein Wetter stürmt!

Wo sich der Gottheit Trohn mit ewgem Stolz erhebt,
Um den der Cherubim gedrungne Menge schwebt;
Bey dessen Fuße sie im Glanze niedersinkt,
Unsterblichkeit aus dem Krystallnen Strome trinkt.

Zur Wonne, wo des Menschen Sohn erhöht,
Und in dem reinsten Licht der Stuhl des Lammes steht,
Des Lammes, dessen Reiz die Seraphim entzükt,
Wann Gnade es auf die beschämten Stirnen blikt.

Wo tief anbetend sich des Himmels Schaaren biegen,
Von Ehrfurcht hingehäuft die goldnen Kronen liegen.

Wo der Errettete sich muhtig nahe dringt,
Vor dem Erwürgten die erkämpften Palmen bringt.

Wer

Wer sind die, welche dort zu seiner rechten Hand,
So siegrisch einher gehn, mit strahlendem Gewand,
Gekrönt, hinauf zum Trohne steigen?
Es sind die für das Lam einmal erwürgten Zeugen!
Sie hatten weinend hier sein Kreuz, sein Grab gesehn;
Sie musten in der Welt für ihn verachtet gehn;
Stets kämpfen mit den Leidensfluhten;
Sie musten martervoll in seinem Dienst verbluten.
Die Wunden die für sie ein rettend Blut gefüllt,
Sind so viel Quellen nun, woraus Verklährung quillt.

Zur Wonne, die die ganze Ewigkeit,
(Wofür der Mitler hier gezahlet,)
Mit unerschafnem Glanz durchstrahlet;
Ja, könte auch noch größre Seligkeit!
Der ungemeßne Himmel schliessen;
So müste der Erlöste sie geniessen!

Was auch dem Flammenden, der über alle Engel ragt;
Sich mit verhülltem Blik ins Licht der Gottheit wagt;

Was diesem fehlt, sich mitlerisch zu zeigen,
Die Gottheit, die ihm strahlt, zu dir herab zu neigen;
Weil ihm sein eigner Dienst, dieß große Amt versagt.
Das thut der, den kein Zwang an das Gesetze bindet,
Der stolze Himmel schuf, der keinen Höhern findet.

So sah Erbarmungsvoll, der Schöpfer auf die Erde,
Die Sünden, Leichen, Gräber deckten,
Die Zähren, Schweiß und Blut befleckten;
Er sprach zum zweytenmahl sein mächtig Wort: Es werde!
Es werde? Nein, so thönt nicht Golgatha,
Wo man die Zwote Schöpfung sah;
Es ist vollbracht! hieß da des blassen Mitlers Ruf,
Der von dem Kreuz herab die neue Erde schuf.
Es ist nicht göttlicher, erschaffend eine Welt beleben,
Als wie versöhnend sie aus ihrem Fluche heben;
Und einem Denkenden fällt der Gedanke ein:
Des Menschen Mitler muß des Menschen Schöpfer seyn.

Ja Allgewaltiger! die unumschränkte Kraft,
Die Welten auch so leicht als Sandeskörner schaft.
Mit welcher, wenn sich gleich der stärkste Engel mißt,
Sich auch doch ganz verliert, und bloße Schwäche ist:
Nur diese wälzte weg den Berg gethürmter Sünden,
Und ließ des Himmels Thor dem Sünder offen, finden.

Als dort von dem entflamten Trohne,
Der größte Donner durch bestürzte Himmel lief;
Als eine Stimme nach der Sünder Bürgen rief;
Warf schauernd von sich hin der Cherub seine Krone!
Er fühlte, daß er endlich war!
Dein Sohn o Gott! dein Sohn stellt sich als Bürge dar!

So dreymal Heiliger! bleibt dir das Lob ganz eigen,
Das dir der Mensch, als Mensch, und als Erlöster singt;
Der Weyrauch flamt dir ganz, den seine Andacht bringt;
Sie darf nun nimmer sich vor dem Geschöpfe neigen.

Dir, Schöpfer! muß ich hier mein Herz zwar wieder schenken;
Doch hätt' ein Andrer mich von meinem Fluch befreyt;
So würde dankbar, und aus zu viel Zärtlichkeit
Abgöttisch ich an ihn, als meinen Retter denken;
Nun aber bleibet dir mein ganzer Dank geweiht.

Unendlicher! du Gottmensch! Tilger unsrer Sünden!
Kont auch der Engel Blik der Liebe Tiefe gründen,
Die dich für Sünder bluten hieß?
O nein! ein Abgrund war, der ihn zurücke wieß!
Den Mitler kont er nicht im Schooß des Schöpfers finden!
Der Schöpfer sprach: Mein Sohn soll büßen!
Da wurde Licht aus Finsternißen!
Da sahen sie entzükt sein heiliges Erbarmen!
Wie nun die höchste Huld, die höchste Heiligkeit
In dir so göttlich sich umarmen;
Und so durchströmt anizt ihr Lob die Ewigkeit!

Getrost o Sterbender! der du den Heiland kennest,
Und ihn, wenn gleich verstumt, mit stillem Seufzen nennest;

Richt

Richt auf den Muht! indem das Haupt dir sinket,
Und kraftlos der Verwesung winket.
Erheitre deinen Blik, und wirf ihn nach der Krone!
Auf die der Kampf des Glaubens zielt;
Die durch des Todes Schatten spielt;
Die schon der Mitler reicht dir Kämpfenden zum Lohne.

Erhöhete Vernunft! verlangst du nun noch mehr?
Nein! bey dem Mitler bleibt dein kühnster Wunsch nicht leer.
Vorher im Labyrinth von den verwirrten Schlüssen
Und in dem Schooß betrübter Finsternissen;
So wie ein Wanderer in tiefe Nacht versenkt,
Der seinen Pfad verliert, sich zu der Irre lenkt;
Durch Sehnsucht angespornt, nach seinem Ziele strebet;
In öde Sümpfe stürzt, sich hebt, vor Schrecken bebet;
Mat auf dem Stecken ruht, und seufzt mit starrem Blicke,
Daß der verjüngte Tag in goldnem Strahl anrücke;
Darauf die Dämmerung den Schleier dunkler Fluren
Mit regem Schimmer trennt, und zeigt ihm sichre Spuren:

So stellt sich dir Vernunft! auch diese Wahrheit dar;
Du siehst die Nacht des bangen Kummers fliehen,
Du siehst des Menschen Glük jenseit der Grube blühen.
Der Knoten löset sich, der unauflöslich war!
Schien sonst der Mensch verdamt sein Schikfal zu beweinen;
So siehst du nun auch ihm der Sonnen Sonne scheinen.

Sechster Gesang.

Mensch! darf ich dich nun noch den
Sterblichen begrüssen?
Ja, deiner Seelen leimern Haus
zerfällt;
Nichts, wenn der Tod es stürmt, ist was sein Brechen hält!
Du wirst dennoch einmal zur Grube fahren müssen!

Sieh! was von Lebenden der rege Tod erschlägt,
Wie man sie kalt und steif in enge Särger legt;
In enge Särger, da man kärglich scheint zu spahren
Um andren Leichen Holz im Vorraht zu bewahren.

Die fromme Sorgfalt gräbt den Blassen in die Erde,
Daß er selbst Freunden nicht zu sehr zum Eckel werde.

Die holde Freundschaft steht in einem Schleir gehüllt;
Sieht wie man Sarg und Gruft mit ihren Kennern füllt.
Sie blutet von dem Schmerz verletzet;
Sie seufzt, die Zähre rinnt, die ihre Gräber netzet.

An ernstem Ort, dem man die Leichen anvertraut;
Wo sich die Andacht einst den Tempel aufgebaut.
Wo grause Stille wohnt; wohin nur Dämrung scheint;
Wo noch die Freundschaft sizt und bey den Urnen weint;
Wo auch oft traurend ein verwitw'ter Vogel singt,
Sich einsam voller Gram auf öde Mauren schwingt.
Erhebt im Schatten dort sich eine frische Gruft;
Wobey recht kenntbar noch der Kinder Spuren stehn,
Die einen Vater hier in Staub verscharrt gesehn.

Da bald ein andres Grab den stillen Forscher ruft;
Das nun ganz sorgenlos die beste Mutter dekt,
Und grausam sie dem Blik der Zärtlichkeit verstekt;
Die Bahn, die dahin läuft, mit zarter Spur betreten
Verräht die Waisen, die da oft noch weinend beten.

Der Leichenstein, der mit dem weissen Haupte glänzt,
An dessen Fuße sich ein grüner Rasen gränzt,
Bezeichnet eine Ruhestäte,
Die nie dem, der sie füllt, ein Feind gegönnet hätte.
Es ist ein edler Theil von jenem Ehepaar,
Das sonst der Ruhm der Stadt, zugleich ihr Muster war.
Der Tod fing zeitig an ihr Glücke zu beneiden;
Sein harter Streich geschah im Frühling ihrer Freuden.

Wer ist der Blasse wohl, dem dort bey den Cypressen,
Mit einem Grabscheid wird die Grube abgemessen?
Ein Jüngeling —— der schönste Titel unsers Lebens!
Doch führet es ihn oft vergebens;
Die Rosen auf der Jugend muntren Wangen
Erbleichen öfters auch, da sie kaum aufgegangen.

Mit schnellen Schritten eilt der ferne Tod herbey;
Und zeiget, daß sie auch wie andre sterblich sey.

Doch nicht zu viel von solchen bangen Schatten,
Die izt das Leichenthal auf dein Gedichte streut;
Du singst ja die Unsterblichkeit.
Das Grausen ist vorbey, das sonst die Gräber hatten!
Sinn! weg von den berühmten Bildern!
Du solst den Lebensheld in seiner Größe schildern!

Der Mitler zog einher, es floh der kühne Tod!
Er floh! weil ihm die Allmacht Flucht gebot.
Das Grab verschlung schon minder Leichen!
Er sprach! —— Grab, Modern muste weichen!

Dort trug man einen Sarg, der voll von den Gebeinen,
Die izt der harte Tod in ihrem Lenz entführt;
Wie eine Blume von des Schnitters Streich berührt
Sinkt oft die Jugend hin, um welche Mütter weinen.
Ein Jüngling ruht in seinen engen Schranken;
Die Mutter folgt gebeugt, die müden Schritte wanken.

Doch

Doch Jesus komt, von weiser Vorsicht hergeleitet,
Der selbst den Strohm der Mutterzähren sah.
Sein Weine nicht! schon Trost verbreitet;
Er trit dem edlen Todten nah;
Er rührt den Sarg! — er ruft! — es ist das Leben da!
Der Blasse lebt! strengt rührig seine Glieder!
Merkt des Erweckers Wink! — umarmt die Mutter wieder!

Entschlafener, der in des Todes Armen schlief!
O Lazarus! wer wars, der dich so mächtig rief?
Daß dein betäubtes Ohr, das sich dem Schall entwöhnet,
Die Stimme dennoch merkt, die über dir erthönet;
Ein Jesus, den dein frommer Wandel ehrte,
Aus dem die Allmacht rief, der wars, den es noch hörte,
Von dem auf deine Gruft des Mitleids Zähre lief;
Der suchet dich! da in dir die Verwesung gähret,
Und schon den falben Rest bey üblem Dunst verzehret.
Er ruft! du folgst dem göttlich starken Ruf;
Du folgst! weil der in dir verjüngtes Leben schuf.

So zeigt ein tapfer Held dem Feinde seinen Muht,
Wenn er von weitem erst demselben Abbruch thut;
Den Weg, woher er zieht, schon mit Trophäen schmücket,
Und mit gestärktem Arm, zum vollen Siege rücket.
Dort kämpft der Lebensheld! bricht bey den Gräbern Palmen!
Dort leben Todte auf! Erblaßte singen Psalmen!
Doch Tod! den lezten Sieg erkauft sein göttlichs Blut.

Sieh, Seele! hier ein Kreuz, der Marter Rüstzeug stehn;
Doch nein! du wirst vielmehr in ihm den Pfeiler sehn,
Der einen neuen Himmel stüzt.
Der ausgestrekte Arm, der so mit Blut besprüzt,
Hält eine ganze Welt, die sonst muß untergehn.
Laß nur sein blasses Haupt sich zu den Füßen neigen!
Die Gottheit, die in Ihm, wird sich allmächtig zeigen.

Er seufzt! —— die Kreatur erzittert!
Er ächzt! —— der Erden Ax erschüttert!

Sein Auge bricht, mit ihm der Sonnen Stärke!
Vom Kreuze strömt in sie des Todes Nacht hinein;
Erlöscht mit ihm! damit sein Mörder merke:
Sie müsse ohne Glanz, wie izt der Schöpfer seyn!

Dort hört der ferne Felß des Mitlers banges Zagen,
Bewegt sein moosigt Haupt, und kan es nicht ertragen;
Zerreißt! ihn, dem vorher kein Sturm was abgewan,
Ihn grif allmächtig izt sein lezter Odem an!

Der Tempel bebt, Jehovens stolzes Haus!
Levite! geh zurük, der alte Dienst ist aus!
Den Vorhang, der dein Heiligthum bedekte,
Es vor des Sünders kühnem Blik verstekte;
Den reißt des Mitlers kalte Hand entzwey!
Zum Zeichen, daß dein Gott versöhnt zu finden sey.

Selbst in des Grabes unbestrahlten Gründen,
Wo die Verscharrten nie die Oberwelt empfinden,

Geht izt ein Aufstand bey den finstern Betten vor!
Nicht wenige, von den schon längst verdorrten Leichen,
Die müssen folgsam aus den stillen Grüften weichen;
So kenntlich trat der Held ins schwarze Todesthor!

Drey Tage schließt ihn ein versiegelt Grab!
Die Zeit, die er dem Tod gebietrisch gab;
Die Vorsicht sizt, und wiegt die Stunden ab!
Die Almacht wacht den Todesschlaf zu heben;
Die Stunde schlägt! —— sie winkt! —— der Mitler bringt zum Leben!

O siegend Haupt! dich schätzen selbst die Seraphinen,
Die emsig vor dem Trohn des großen Schöpfers dienen;
Begierde beuget sie, lenkt ihren Blik herab,
Sie schauen in dein leeres Grab!
Ja, Engel, die kein solcher Dienst gebunden!
Die haben sich im Schmuk der Wonne eingefunden;
Sie wolten dich izt in der Nähe sehn;
Sie wolten predigen dein herrlichs Auferstehn!

Was thust du aber niedre Sterblichkeit?
O machtest du ihm Bahn, und deine Thore weit!
Und liessest du in recht gedrungnen Chören
Sein Lied, den Sieg des Lammes hören!
O! häuftest du zu süßen Opferflammen,
Selbst Herzen voller Gluht zusammen!
Ja, hohltest du der Himmel Feur hernieder,
Der Engel Halleluja-Lieder!
Doch nein! sie stamlen auch! ruf diesen Wunsch nur wieder!

Kein Seraph kan nach Würden ihn erhöhen!
Sein feurig Lob ist kalt! läßt nur den Willen sehen!
Und dennoch fasse Muht! du kanst zum Mitler treten,
Er blikt dir Gnade zu, wann deine Thränen beten.

Laß nur den Tod noch starre Leichen strecken!
Laß sie das Grab mit tiefem Sande decken!
Ja! wo auch sonst ihr Moder bleibt;
Wohin ihn Wind und Woge treibt!
Wo ihn kein zärtlich Auge hütet;
Wo ihn des Abgrunds Nacht bebrütet!

Sie sind gezählt zum neuen Leben!
Der Vorsicht weiter Schooß kan ihren Staub aufheben!
Der Goel fodert ihn, er will ihn auferwecken!

Dann glänzt wie jene Pracht der aufgeschoßnen Saat
Das, was von Sterblichen der Tod gesäet hat;
Und die Verwesung treibt ein unverweslich Leben;
Muß den verschlungnen Raub, verschönert wieder geben!

Erwünschte Ernte auf dem öden Todtenfeld!
Wo Adern, Fleisch und Blut versiegen;
Wo die verdorrten Knochen liegen;
Wo den noch Lebenden ein stiller Graus befällt.
Seyd mir gegrüßt, ihr Brüder in der Erden!
Wie lange ists, daß ihr den Staub schon tragt?
Und daß der falbe Wurm an eurem Moder nagt?
Ich soll auch einst zu euch gesamlet werden.
Träumt euch vom Auferstehen nicht?
Von einem großen Weltgericht?
Ja, euch Vermodernde! die ihr den Heiland kantet,
Die ihr von seiner Liebe brantet;

Euch

Euch geht nach dieser Zeitenlauf,
Den ihr so sanft durchschlaft, ein ewger Morgen auf.
Dem, der mit siegerischen Füßen,
Für euch einst auf dem Staube stand;
Dem, werdet ihr auch folgen müßen,
Wann seine starke Allmachtshand
Erweckend eure Gräber rührt;
Und euch mit Engeln, die ihr denn als Brüder grüßet;
Sie mit verklährten Lippen küsset,
Durch das krystallne Thor, zum Siz der Wonne führt.

Erhöhter! gieß den Trost in der Erkauften Seelen,
Daß sie dich Mächtigen zu ihrem Retter wählen.
Laß sie dem Tod, und seinem grausen Wühten,
Durch dich belebt, ein Herz als Helden bieten.

Ja, mich Verherrlichter! wenn meine Stunde schlägt;
Wenn sich der nahe Tod mit seinen Schrecken regt;
Wann er in Adern klopft, das bange Herz umklemt,
Mit stickender Gewalt den kurzen Odem hemt.

Mich laß auch athemlos dich, meinen Heiland halten;
Mich laß o Lebensfürst! in dir, in dir erkalten.

Sieht ein Freund meine Gruft; der soll nicht zärtlich weinen;
Sie schließt nebst Moder auch den Keim zum Leben ein.
Verkläret wird uns einst des Mitlers Ruf vereinen!
Dann wollen ewig wir vertraute Engel seyn.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116699-p0098-9

41 2/i 31
(X 2263748)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116699-p0100-4

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116699-p0101-9

Die

Uebereinstimmung des Glaubens

und der Vernunft

bei dem

Siege des Mitlers

über die

Schrecken des Todes.

in Sechs Gesängen

von

Conrad Julius Dedekind

Prediger zu Lenthe.

Hannover,

bei sel. Nicolai Förster und Sohns Erben.

1766.